

Stets mit dabei: Tourneeärzte

Sommerzeit ist Reisezeit – auch bei Orchestern

Fritz Trümpi

Ein prallgefüllter Riesenkoffer mit Medikamenten, dazu ein paar handliche Apparate wie ein Ohrspülgerät oder ein portables EKG-Gerät gehören zu ihrer notwendigen Grundausstattung: Orchesterärzte begleiten die Musiker bei Tourneen auf Schritt und Tritt. Einer von ihnen ist René Kofmehl, seit kurzem Tourneearzt des Zürcher Tonhalle-Orchesters. Über seine Tätigkeit beginnt der pensionierte Internist allerdings erst nach einigem Zögern zu erzählen. Denn es ist, zumal in Zeiten des verengten Kulturinfarkt-Bewusstseins, ein durchaus delikates Thema. Die Berliner Philharmoniker etwa wollten «nach sorgfältiger Prüfung» nichts von einer Berichterstattung über ihren orchestereigenen Medizinmann wissen. Andere Orchester gehen hingegen freizügiger mit Informationen zu ihren Ärzten um. «In Zeiten wie diesen wird ein Orchesterarzt fatalerweise schnell zum unnötigen Luxusartikel abgestempelt», erklärt sich René Kofmehl die Zurückhaltung von Orchestern bei Medienauskünften zu diesem Thema. Dabei sei es ähnlich wie bei Fussballclubs: Um ein einwandfreies Funktionieren einer Spielreise zu gewährleisten, sei es auch bei Orchestern notwendig, dem Team einen Arzt zur Seite zu stellen.

Vom Nutzen der niederschweligen Ansprechmöglichkeit von Krankheiten während einer Tournee ist auch Arnold Schäublin, Tourneearzt des Sinfonieorchesters Basel, überzeugt: «Je fremder das Land, desto nötiger ist die Präsenz einer medizinischen Vertrauensperson.» Wie sein Zürcher Kollege Kofmehl stellt auch Schäublin seine medizinische Betreuungsleistung dem Orchester unentgeltlich zur Verfügung. «Eine Tournee zu begleiten, ist zwar keine Urlaubsreise, sondern ausgesprochen harte Arbeit. Aber solange ich nichts draufzahlen muss, reise ich trotzdem sehr gerne mit – letztlich wird man durch die unvergesslichen Erlebnisse mehr als entschädigt», schwärmt Schäublin. Dieses Modell bleibt von anderen Kollegen nicht un widersprochen: Immerhin wenden sie alle einen Grossteil ihrer Freizeit für die Tourneebegleitungen auf, während sie hauptberuflich als Allgemeinmediziner oder Internisten arbeiten oder bereits in Pension sind. Alfred Kaff etwa, ehemaliger Chef der Wiener Rettung und altgedienter Tourneearzt der Wiener Philharmoniker, kann der kostenlosen Musikerbetreuung nichts abgewinnen: «Von einer unentgeltlichen Tourneebegleitung halte ich nichts: Wenn man einen Fehler macht, hört sich das Unentgeltlich nämlich sogleich auf – dann zahlt man Strafe, Rechtsanwalt und so weiter.» Ausserdem habe man schon



Das Sinfonieorchester Basel auf dem Weg zu einem Gastkonzert in China.

vor einer Tournee sehr viel zu tun: Von der Thrombosen-Prophylaxe über die Bereitstellung der Medikamente bis zur Organisation von Impfungen beinhalte die Tätigkeit des Tourneeartzes eine Vielzahl an Arbeiten, bevor man überhaupt das Flugzeug bestiegen habe. Und Florian Demetz, medizinischer Tourneebegleiter des Sinfonieorchesters des Bayerischen Rundfunks, doppelt nach: «Für Qualität muss man bezahlen. Ich werde damit natürlich nicht reich, aber eine gewisse Aufwandentschädigung ist für mich auch eine Anerkennungen der hohen Leistung, die ich dem Orchester erbringe.»

Im normalen Alltag lassen sich freilich auch Orchestermusiker von privaten Hausärzten medizinisch versorgen. Und wenn ein Orchester bloss für ein oder zwei Konzerte ins benachbarte Ausland reist, wird der Arzt zumeist zu Hause gelassen. «Wichtig wird der Tourneearzt erst dann, wenn wir uns auf längere Reisen begeben, auf denen sprachliche Probleme vorprogrammiert und medizinische Engpässe absehbar sind», so Ambros Bösch, der für die Organisation von Tourneen des Tonhalle-Orchesters zuständig ist. Die Anwesenheit eines Arztes, zu dem die Musiker bereits ein Vertrauensverhältnis hätten aufbauen können, sei

Korrespondenz:
Dr. Fritz Trümpi
Schweglerstrasse 58/3
A-1150 Wien

ftruempi[at]gmx.ch

auf Reisen schon psychologisch gesehen wichtig, so Bösch weiter. Das bestätigt auch René Kofmehl, selbst ein passionierter Konzertgänger und häufiger Gast in Zürcher Tonhalle-Konzerten – eine hohe Affinität zu Musik ist seiner Meinung nach unabdingbar, wenn man sich als Mediziner auf die Orchesterbetreuung einlassen will. Auf Tourneen steht er den reisegestressten Musikern rund um die Uhr zur Verfügung, und auch in den Orchesterproben ist er stets zugegen. «Oft kommen die Musiker in der Pause dann kurz zu mir, um sich wegen eines kleinen Gebrechens Rat zu holen.» Überhaupt habe er bisher fast nur Bagatellen zu behandeln gehabt – «Bagatellen aus Sicht des Arztes, nicht des Patienten oder des Orchesters», wie er betont. Denn schon einzelne krankheitsbedingte Ausfälle von Orchestermitgliedern sind mitunter schwer zu verkraften, vor allem wenn sie die Reihen der solistisch aktiven Instrumentengruppen wie Bläser oder Schlagwerker betreffen. «Sollten mehrere Ausfälle unabdingbar sein, muss man sich, je nach Besetzung eines Werks, auch schon mal eine Programmänderung überlegen», so Ambros Bösch.

Im Unterschied zum Gros der arbeitstätigen Bevölkerung setzen die Musiker stets alles dran, sich



Momente der Ruhe sind selten im von Hektik und Stress geprägten Tournee-Leben des Tonhalle-Orchesters.



Bei den Wiener Philharmonikern lösen die Massnahmen des Tourneearztes Alfred Kaff nicht immer Begeisterungstürme aus.

unter keinen Umständen krankschreiben zu lassen – dies bestätigen Orchesterärzte unisono. «Sie wollen immer und unter allen Umständen spielen. Zugleich erlebe ich Musiker jedoch als überdurchschnittlich sensible Menschen, die ihren Körper intensiver beobachten als andere und auch entsprechend schneller den Arzt aufsuchen – andererseits sind sie auch viel zäher als die meisten von uns», erklärt etwa René Kofmehl. Eine hartnäckige Resistenz der Musiker gegen das Krankschreibenlassen bestätigt auch der Wiener Tourneearzt Alfred Kaff. Kofmehls Meinung über das hohe Gesundheitsbewusstsein von Musikern kann er allerdings nicht teilen: «Musiker leben meiner Meinung nach extrem ungesund, die meisten machen überhaupt keinen Sport, und alle haben sie einen Dauerstress.» Das schlage auch aufs Immunsystem, was sich gerade auf Tourneen stark bemerkbar mache. Ausserdem würden gerade auf Reisen viele Musiker mit Blutdruckproblemen kämpfen, sowohl durch erhöhte Nervosität etwa bei Solisten, aber auch durch die Vielfliegerei. Eine weitere Belastung entstehe durch die Zeitumstellungen: «Es gibt Musiker, die nehmen dann beruhigende Medikamente, um einschlafen zu können. Am nächsten Morgen brauchen Sie aber etwas, um wieder munter zu werden. Und nach einem Konzert, in der Phase des Stressabbaus, wird dann viel zu viel gegessen und getrunken, ohne es wirklich geniessen zu können.» Alkohol sei freilich ein Problemthema. «Aber gut, es gibt auch Chirurgen, die alkoholisiert besser operieren können. Gewisse Musiker spielen ja vielleicht auch besser, wenn sie etwas getrunken haben», so Kaff augenzwinkernd. Im Laufe seiner langjährigen Tätigkeit als medizinischer Tourneebegleiter hatte er es aber beileibe nicht nur mit Bagatellen zu tun gehabt, sondern auch mit schweren Unfällen, Herzinfarkten, Schlaganfällen, und sogar einem Todesfall im Orchester. «Tourneearzt zu sein ist weit weniger ein Vergnügen, als es sich die meisten Leute vorstellen», so sein Resümee.